



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert

Göhring, Ludwig

Leipzig, 1967

4. Kapitel. Das Lesebuch

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95538](http://urn.nbn.de/hbz:466:1-95538)

das nirgends größer ist, als auf den Grenzgebieten der Pädagogik und allgemeinen Literatur, und der leidige Umstand, daß man statt 1 Taler für ein gutes Buch auf einmal deren 10 nach und nach für schlechten Kolpoteurschund ausgiebt, — sorgten für eine stetig wachsende Menge von Abnehmern.

Durchaus nicht besser sind jene Nachäffungen der schönen Literatur in „Kinderalmanachen“, „Weihnachts- und Neujahrs geschenken“, wie sie jährlich auf den Markt geworfen wurden und zum überwiegenden Teil in nichts anderem als in „Sammlungen aus den angesehensten Jugendschriften“ bestanden. Man hat auch mehr als ein Beispiel, daß ein findiger Verleger einem Ladenhüter einen neuen Titel gab und ihn so als Almanach das Glück suchen ließ, das er als Wochenschrift nicht finden konnte.¹⁾ Gerade diese Sorte Literatur war es denn auch, gegen die sich die Angriffe und der Spott Verständiger richteten, leider — ohne Erfolg.²⁾

4. Kapitel. Das Lesebuch.

Die Geschichte des Lesebuchs im pädagogischen Jahrhundert ist die farbigste Illustration der allgemeinen Sehnsucht nach Reform des Verjährten und Verkehrten und der Gröffnung neuer Bahnen.

1) 1775. Almanach für Kinder und junge Leute. Hamburg. 1776. Almanach f. K. von Joh. Dietr. Leyding. (Geb. 5 April 1721 zu Verden, seit 1757 Privatlehrer und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Hamburg, gest. 10. Febr. 1781. Von ihm: Lieder und Scherzedichte, Oden und Lieder (1757), Fabeln, Erzählungen und Gedichte 1765, poetisch. Blumensträußchen (1779) und eine Chrestomathie zeitgenössischer Dichter, die er 1768 unter dem Namen „Handbibliothek für Kinder“ begann.) 1778–81. Goldener Spiegel f. K. Von Ston. In 4 Lieferungen à 25 Geschichten „teils artiger, teils unartiger Kinder, in denen sich die Kleinen spiegeln und belustigen können“, aus den besten neuesten Kinderschriften. Um für den Nürnberger Kinderalmanach (1781 ff.) Abonnenten zu gewinnen, versprach er, statt der gewöhnlichen Kalendernamen die seiner jungen Leser in das Kalendarium einzurücken. Joh. Sigm. Ston, geb. 18. Juni 1745 in Nürnberg; bis 1782 Pfarrer in Henfenfeld, dann Professor der Pädagogik in Nürnberg. Von ihm außerdem noch: „150 ausserlesene Rätsel aus dem Leipziger Wochenblatt und dem Kinderfreund. 1779. Bibel für Kinder. 1781. Gesangbuch für Kinder. 1781. Bilderakademie für die Jugend in 54 Kupfertafeln und zwei Bänden Erklärung. 1784. Kleine Biographie für die Jugend. 1788. Weitläufige Beschreibung des pädagogischen Kabinetts, welches ich zur Erleichterung der Erziehung und zur lehrreichen Beschäftigung und Erlustigung der Jugend angelegt habe. (1791. 92.) 1779. Taschenbuch für Kinder. Hamburg. 1780. Almanach für Kinder. Leipzig. Derselbe. Wien. 1782. Taschenbuch für Kinder. Halle. 1784. Taschenb. f. K. u. Kinderfreunde von Fr. v. Eckardt. (Geb. 18. Okt. 1759 zu Berlin. Damals Soldat, ertränkte sich als Regierungssekretär 1806 in Riga. Von ihm Schauspiele und Lieder.) 1784. Kleines Taschenb. f. m. jungen Freunde von B. Hamburg. 1787. Almanach für kleine Mädchen. Wien.

2) Über den Inhalt selbst siehe später bei den jeweiligen Gattungen.

Wenn sie von dem jahrzehntelangen Tasten und Suchen, Prüfen und Verwerfen, Gutheißen und Verbessern des Gutbefundenen erzählt, von der Werktätigkeit und dem Fleiße sowohl der Laien als auch vieler Schulmänner, alles beizuschleppen, was aus dem Vermächtnis früherer Zeiten oder anderer Nationen der Jugend zugutekommen möchte, wenn sie von einer Leidenschaft zu helfen berichtet, — denkt man wohl an das Treiben im Ameisenbau oder Bienenstock. Und was hält ab, an einen Instinkt zu glauben, der ein Volk zur Erfüllung einer Mission antreibt, wenn der richtige Augenblick gekommen?

Zu tun gab es an allen Ecken und Enden, sollte sich der Bau so stolz türmen, wie der Geist der Aufklärung sich's dachte. Der alte Schutt war zwar bald weggeräumt; war ja just nicht viel wegzuräumen. Aber um das neue Haus aufzurichten, fehlte es nicht an den Rissen und Plänen, wohl aber an Material und Handwerkszeug. Was half die „gute Methode“ ohne Buch? Die Schulbücher der gelehrt Schulen waren mehr als mangelhaft: lateinische, vielleicht auch griechische Grammatik, fremdsprachliches Lesebuch, alte Klassiker und ein Abriß der Mathematik und Rechenkunst, das und die Religionsbücher bildeten die Bibliothek; für deutsche Werke hatte sie so wenig Raum wie der Stundenplan für deutsche Sprache. Als allmählich andre Schichten in den Kreis der Bildung einbezogen wurden — man denke an die Realschulen Norddeutschlands, die Trivialschulen Bayerns, die Vorlehrungen zur Hebung der Volksschule im protestantischen Norden und katholischen Süden —, ergab sich, daß Bibel und Katechismus, damals die einzigen Lehrmittel fürs Volk, völlig ungenügend waren. Die erste Arbeit galt also der Herstellung von Fibeln, Buchstabertabellen und anderen Mitteln, die Geheimnisse des Lesens mitzuzeigen; die nächste der Schöpfung eigentlicher Lesebücher, welche auch Elemente aus den neu bebauten Disziplinen: Naturwissenschaft und Geographie, enthielten. Beides ging nicht ohne viel Geschrei und einen bedenklichen Stich ins Lächerliche ab, insofern man im Bestreben, sich möglichst fern von den alten Geleisen zu halten, zu sehr ins Extrem geriet. Bisher war das Lernen eine Plage und der Balken das Symbol der Pädagogik; von nun ab sollte es ein Vergnügen sein, und der goldne Meritenstift wurde symbolisches Zeichen. Die geprügelte Generation machte der geschmeichelten Platz. Spielend sollte gelernt werden, also daß das Kind des Vorgangs kaum inne würde. So entstanden jene Kuriosa der pädagogischen Literatur, die man längst um des Kulturgeschichtlichen Wertes willen zu einem Raritätenmuseum hätte sammeln sollen, die Augsburger A-B-C-Karten, die A-B-C-Würfel, Büschings Marionetten und Puppen, denen man auf die Brust je einen Buchstaben geklebt hatte, das Fulda'sche A-B-C-Buch mit

den Buchstabenbildern und die Zuckerbrezeln Basedows. Die 24 Bedienten mit ihren Alphabet-Namen, welche dem jungen Herrn Baron zum Merken der 24 Buchstaben verhelfen sollten, hat man leider nicht einbalsamiert. Das war die eine spaßhafte Seite, denn seltsamerweise zäumten die neuerungsfüchtigen Herren das Pferd beim Schwanz auf. Statt die ganze Buchstabermethode über den Haufen zu werfen, gingen sie ans Löcherausbessern, — wollten ein totgeborenes Kind aufwecken.¹⁾

Der andre spaßhafte Zug ist unschwer zu entdecken, obwohl er der Aufzenseite ab- und der innern Methodik zugekehrt ist. Hatte die alte Zeit in der Schule lediglich doziert und das Vor-gesagte memorieren lassen, so verwarf die neue dieses Paufsystem. Der Geist des Kindes sollte die ganze Welt aus sich herausgebären und der Lehrer dabei nur Hebammendienste verrichten. Aus Frankreich oder England herüber oder wohl gar im eignen Lande war das Wort: „Sokratische Lehrmethode“ nicht so bald gefallen, als diese schon zur Mode-, d. i. Universalmethode wurde. Man trug also zur Abwechslung den „Hut unaufgeschlagen und ohne Tressen“. Schärfung des Geistes, Katechese, Herrschaft der Vernunft, Untergang den Gedächtnisübungen — schwirrten als Schlagworte hin und wider, die Luft erklang von den Rufen nach modernen Bildungsstoffen, nach Überbordwerfen des toten und Belebung des nützlichen Wissens. Aus dem Zeichen des Trichters hinaus war die Pädagogik auf ihrem Wandelgange in das der Pumpe gerückt. Jetzt galt es Entwicklung, Entwicklung in Frage und Antwort, in Rede und Gegenrede. Nur daß man wieder über's Ziel hinausschoß und die Methode auch am unrechten Ort anwendete, nämlich in Büchern. Es entstanden Bücher, die nichts

1) Welch' eine Fülle von gelehrter Schwerfälligkeit den damaligen A-B-C-Büchern innegewohnt, ersieht man beispielsweise aus den „Gedanken über Erziehung“ des Kanonikus Heinr. Braun (Ulm, 1774), worin der bayrische Schulreformator seine Lesemethode als großen Fortschritt bezeichnetet. „Man malt auf einer schwarzen Tafel die Züge, Kennzeichen und Bildungen der Buchstaben vor. Die Namen derselben lernt man am leichtesten nach der gewöhnlichen Ordnung des Alphabets; die Figur nach Herleitung, den Ton aber oder Laut kennen lernen ist schwer. Doch plage man die Kinder nicht mit der philosophischen Anatomie der Töne. Dies ist Pedanterie. Will man den Kindern ja einige Theorie beibringen, so ist die Weise'sche Anleitung hinlänglich genug, wozu man außer der Kenntnis der Vokale die Verschiedenheit der Konsonanten nach den Werkzeugen, womit der Mund die Töne ausspricht, hinzutun kann.“ (!!) Umso unbegreiflicher ist solch ein didaktisches Unding, als es zugleich zur Bekämpfung einer „neuen Lesemethode“ dienen sollte, die nach allem, was ich darüber erfahren konnte, unsre jetzige war. Der Hofmusiker Hofmann zu München versprach nämlich in 30 Stunden das Lesen dadurch zu lehren, daß er die Buchstaben nicht einzeln „herzählen, sondern sofort zusammenlesen lasse“. Hofmann hatte Zulauf und Erfolg.

anderes bedeuteten als Stenogramme von mündlichen Katechesen, fixierte Gespräche zwischen Lehrer und Schüler, bei welchen ausnahmsweise das Ei ebenso flug wie die Henne war und — wie in den Entwürfen der Probelektionen in pädagogischen Seminarien — keine einfältige Antwort mit unterlief. Die mündliche Katechese steckt sich ein Ziel, das sie wohl unablässig im Auge behält, aber auf geradem Wege nie erreichen kann. Unwissenheit, Unaufmerksamkeit, Missverständnisse und andre Zufälligkeiten auf Seiten des Kindes, Ungeschicklichkeit und blinder Eifer auf Seiten des Lehrers verursachen häufiges Abschweifen, Zurückgehen und Umwegemachen, Anhalten und Verschnaufenlassen, Herbeiziehen von Nebendingen u. s. f. Wollte ein Buch ebenfalls die gleichen Schlangenlinien wandeln und seinen Leser in alle Winkel und Sackgassen nach sich ziehen, mußte es nur Langeweile bereiten, umso mehr hier der persönliche Einfluß, der des Kindes Interesse festzuhalten weiß, außer Ansatz blieb. Begnügte es sich dagegen, nur vor den Hauptstationen anzuhalten, Mittelglieder und Zwischenstufen aber feck zu überspringen, so rettete es sich zwar vor dem Fluch des Schwülstigen und Langweiligen, bot aber anderseits keinen Ersatz für den mündlichen Unterricht, den es doch ersezten wollte. Was in der Naturlehre ein Experiment in fünf Minuten gezeigt hätte, konnte im Buch die langatmigste Umschreibung einer Stunde nicht zuwegebringen. Trotzdem verzichteten die Autoren nicht auf die naturgeschichtliche Sparte; sie führen ferner fort, Geographie und Geschichte, besonders aber moralische und religiöse Wahrheiten zu entwickeln. Wer da weiß, wie wenig Eigenes die Kinder in den Unterricht mitbringen, und sich bewußt bleibt, daß gewisse Tatsachen einfach gegeben sein müssen und nie entwickelt werden können, könnte über das Geschick der Rektoren¹⁾ des 18. Jahrhunderts baß erstaunen, welche wie ein Taschenspieler aus einem leeren Gefäß jeden gewünschten Gegenstand holten. Auch dieses Rätsel löst sich sehr leicht: das kluge Minchen und der gescheite Karl, welche so treffende Antworten zu geben und, falls das Gespräch ins Stocken geriet, im richtigen Augenblick neue Fragen aufzuwerfen wußten, waren der Herr Verfasser selber, und die Katechese jener Herren ein prosaisches Gegenbild jener berühmt gewordenen geographischen Prüfung, die Fritz Reuter in so ergötzliche Reime gebracht hat.

So frankten schriftstellernde Hofmeister und Professoren —

1) G. B. Joh. Peter Miller in seinen sog. „Moralischen Erzählungen“ katechisiert über Tugend und Unsterblichkeit, Eltern- und Gottesliebe u. s. f., zwar sehr steif und ungeschickt, dafür aber auch sehr lang. Von ihm beeinflußt schrieb 1772 Fr. Neidhardt, Rektor zu Wertheim, „ein Gespräch von der guten Anwendung der Jugendjahre“.

denn sie bildeten einstweilen die Autorengilde — abwechselnd an zweien Übeln. Wenn sie wirklich entwickeln wollten, wurden sie langweilig; trachteten sie jedoch um diese Ecke herumzukommen, wurden sie unwahr. — Im übrigen konnten sie nicht einmal das Recht der Originalität beanspruchen; sie ahmten nur die Beaumont und Rios nach, leider, wie es damals allenthalben ging, in der Weise, daß sich das Leichtflüssige der Französinnen durch gelehrt Zutat in einen ziemlich steifen Brei verdickte. Man tut überhaupt gut daran, die Gesamtheit der damaligen Lesebücher mit wenigen Ausnahmen als ein Produkt der Unreife angehender Schriftsteller zu betrachten, als hausbackene Literaturerzeugnisse von Leuten, die von Erziehungsdingen sehr wenig, für Leute, die davon gar nichts verstanden.

Das Eindrängen so vieler Unberufener und der Zug der Zeit, über dem Nützlichen das Angenehme nicht zu vergessen, verursachten eine dilettantische Mannigfaltigkeit der Einkleidungsformen. Am häufigsten begegnet man dem Gespräch zwischen Lehrer und Kindern und dem Briefwechsel zwischen Kindern unter sich oder mit Erwachsenen.¹⁾ Die Rektoren Martini zu Jüchsen, Trapp und R. Ph. Moritz (der Verfasser des bekannten Romans „Anton Reiser“) behandelten Stoffe aus den Wissensgebieten ihrer „lateinischen Schulen“; selten, daß sie sich aus olympischer Höhe zum Alltagsleben herabließen, wie z. B. Martini, der im „Erntekranz“ Land- und Stadtkinder einander gegenüberstellte und zuletzt einen Hymnus auf die unverfälschte Natur anstimmte. Nur Joh. Gottl. Schummel machte eine Ausnahme. Ob die Gespräche der Jugend behagten, läßt sich mit großem Zug bezweifeln; daß sie aber den Lehrern gefielen, erhellt deutlich aus den freundlichen Rezensionen in den Schulmagazinen und sonstigen „Bibliotheken“.

1) 1770. (1773 vermehrte Aufl.) Martini: „Jugendliche Unterredungen zum Unterricht lernbegieriger Kinder.“ 1772. G. Fr. Seiler: „Religion für Unmündige“. 1773. Joseph Zimmermann (Lehrer der Redekunst zu Solothurn und München): „Briefe für Knaben von einer kleinen Sittenakademie nach Gellerts Grundsätzen. Zum Nutzen und Vergnügen.“ Augsburg. 1775. Trapp: (24) Unterhaltungen mit der Jugend. 1776. Briefwechsel einiger Kinder. 1776. August Rothe: Briefe zu Kindern. 1776. Joh. Gottl. Schummel: Kinderstücke und Gespräche. 1777. Unterhaltungen eines Hofmeisters auf der Leipziger Promenade mit seinem Böbling. 1778 f. Briefe junger Fräuleins zum Zeitvertreib für Kinder. Herausg. von einer Kinderfreundin. Leipzig. 1778. Raff: Dialoge für Kinder. 1780. Kleine Spiele und Gespräche für Kinder. Hamburg. 1780. R. Ph. Moritz: Unterhaltungen mit meinen Schülern. 1781. Festliche Gespräche mit einigen Kinderfabeln. Dessau. 1785. Gellert, ein Lesebuch für Kinder in Familiengesprächen. 1785. Der sanftlehrende Kinderfreund. Hamburg. 1785. Unterhaltungen der kleinen Gesellschaft zu S. Ein Lesebuch zum Unterricht und Vergnügen für Kinder verschieden Alters. Augsburg.

in denen sich die Autoren gegenseitig beräucherten. Denn die Meinung war vor 100 Jahren schon gang und gäbe, daß alles, was des Beifalls der Lehrer sicher ist, selbstverständlich auch den der Kinder haben müsse. Nur zuweilen entdeckt man einen weißen Raben, der da hören ließ: „Die Kinder sind übernatürlich klug und drängen sich mit ihrer Belehrung bis zum Verdrießlichwerden auf“. Die Hofmeister und Rektoren hätten wohl noch lange fortgeschrieben, ohne Plan, feuilletonistisch, abgerissen, Moral, Realien und Gott weiß! was zu einem Gemengsel vermischtend, ohne auf die richtige Fährte zu geraten, wäre nicht Basedow auf dem Plan erschienen. Wie er auf dem Erziehungsgebiet überhaupt bestrebt war, Einheit und Plan in das Zerlotterte zu bringen, die nach allen Richtungen der Windrose laufenden Fäden zu einem Strang zusammenzufassen, so geschah es auch auf dem Sondergebiet des Lesebuches, daß allmählich Klarheit geschaffen wurde. Geschaffen nicht unmittelbar durch Basedow; wohl aber durch das Häuslein Getreuer, das sich erst um ihn und dann um die gute Sache selbst geschart hatte. Sein Lesebuch, wenn man einen Teil des Elementarbooks so nennen will, gehört an und für sich der alten Zeit der Hofmeister an, und die geschnitzten Figürchen: Mamsell Bielsprach, Schmaus, Jungfer Hartnack, Junker Selbstfeind und Monsieur Neidherz verraten deutlich das Beaumont'sche Holz, woraus sie geschnitzt sind. Aber schon der Erste, der durch Basedow Anregung empfing, Weisse, schuf in seinem „Neuen A-B-C-Buch nebst einigen kleinen Übungen und Unterhaltungen für Kinder mit Kupfern“ (1772), ein Buch, welches den vollständigen Bruch mit seinen Vorgängern bedeutete. Zum ersten Male glaubt man der Ansicht zu begegnen, als ob nicht die jeweilige Neigung oder Laune des Verfassers, sondern das Bedürfnis des Kindes die Auswahl des Stoffes bedingten. Die Früheren hatten Bücher geschrieben, worin Kinder die Sprache tiefgelehrter Professoren führten und nur durch ein paar Ach und Herrjeh der Disputation einen kindlichen Anstrich zu geben suchten. Weisse bemühte sich die eigentliche Kindersprache zu schreiben; er wählte Vorwürfe aus dem Alltagsleben, erzählte statt zu katechisieren und Kochte, da es nun einmal ohne Moral nicht abging, dieselbe aus der Erzählung. Die Bücher der alten Schule waren encyklopädistisch angelegt, reine Arsenale der Bielwisserei. Weisse dagegen begann zu sichten; zwischen eigentlichem Lesebuch und speziellem Lehrbuch oder Leitfaden aus den Realien unterscheidend, beschränkte er zuvörderst den Stoff auf sein eigenes Gebiet, wie es Basedow bereits angedeutet, und gerade diese Arbeitsteilung gereichte dem Lesebuch zum unendlich großen Nutzen. Auf scharf abgegrenztem Gebiete konnte einer wohl Meister werden, der sonst ewig Stümper geblieben wäre. Erst von jetzt ab konnte man mit

Zug und Recht von einem Lesebuch sprechen, während man bisher in Verlegenheit war, zur Bezeichnung des didaktisch-belletristischen Konglomerats den rechten Namen zu finden.

Die Weizé'sche Fibel ist das Mittelglied zwischen seinen „Kinderliedern“ und dem „Kinderfreund“. Das Gute wird uns später bei näherer Besprechung sowohl der poetischen als auch der prosaischen Erzeugnisse des Leipziger Rousseaus begegnen; die didaktischen Verstöße jedoch gehören in das Gebiet der speziellen Methodik, das wir hier verlassen. An Erfolgen hat es dem Buche nicht gefehlt; obwohl es sich vorzugsweise nur in bessern bürgerlichen und adeligen Gesellschaftsschichten behauptete und ein Lehrmittel des Privatunterrichtes von Anfang bis zu Ende blieb, erlebte es doch sechs Auflagen und noch mehrfache Uebersetzungen.¹⁾ Der Kreis würde sich jedenfalls doch noch geweitet haben,²⁾ wäre nicht wenige Jahre darauf „Der Kinderfreund“ Rochow's in die Welt getreten.

Die Beaumont und ihre deutschen Nachahmer schrieben Zwitter von Lehr- und Unterhaltungsbuch für aristokratische Kinder und künftige Beamte und Gelehrte; Rollin und Müller waren ihre pädago-

1) Ein charakteristisches Beispiel der Begeisterung für Erziehungs-sachen liefert die „Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungs-wesen“ bei Gelegenheit der Besprechung von Weizés A-B-C-Buch. „Sollte es,“ schreibt der Kritikus, „nicht reiche Leute geben, die zur Ehre der Menschheit aus Großmut und Wohlthätigkeit einige Gulden zur Ankaufung dieses Buches opfern möchten? Oder noch ein Vorschlag: wenn Eltern bei der Taufe ihrer Kinder, Brautleute an ihrem Hochzeitstage, vermögliche Leute an besonderen feierlichen Tagen eine geringe beliebige Gabe zur Anschaffung nützlicher Schulbücher für die Armut niederlegten!“

2) Eine Nachahmung des Weizé'schen Buches: „Bilder-A-B-C mit Leseübungen und Gedanksprüchen für Kinder, Stralsund 1773“ fiel sehr lächerlich aus. Weil sie jedoch für eine gewisse Art von Fibeln symphatisch ist, mögen zum Ergänzen der Leser einige Verse daraus hier Platz finden:

Zum Buchstaben A. (Das Bild zeigt einen sitzenden Affen, der auf eine Tafel weist):

Der Affe spricht zu allem: Ja,
Zum kleinen und zum großen A.

B. (Ein Bäcker zieht Brot aus dem Ofen):

Der Bäcker macht viel Brot und Rauch;
Eins dir, eins für den faulen Bauch.

F. (Brennendes Stroh; daneben ein Weib, das einen Floh tötet):

Was brennt noch mehr als Feuer und Stroh?
Ihr Jungfern wißt's: ein kleiner Floh.

M. (Eine närende Nonne):

Die Nonne geißelt ihren Leib
Und näht und flickt für Mann und Weib.

Die Reime sind — und das ist das Komischste — mit der ernsthaftesten Miene vorgetragen.

Die ähnlichen Reime aus der Bienrod'schen Fibel hat bekanntlich Jean Paul zu seinem Leben Fibels verwertet.

gogischen Leitsterne. Hierauf kam Basedow und erzog die Bourgeoissie, und Weizé ward der Schriftsteller für ihre Jugend. Rochow blieb nur ein Schritt zu machen übrig: den unter das Volk. Das Volk aus den Fesseln der Unwissenheit und damit des Elends durch Lehre und Zucht zu erlösen, dieser Gedanke war in ihm durch den täglichen Anblick seiner Dörfler und durch Basedows gleichzeitige Anregungen erwacht. Daz̄ er ihn ausführte, wird ihm für ewige Zeiten den Ehrennamen des märkischen Pestalozzi sichern. — 1772 hatte er als eine Art Methodenbuch den „Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute oder zum Gebrauche in Dorfschulen“ geschrieben. Es war ein Seitenstück zu Schlossers „Praktischem Katechismus für das Landvolk“ (1771), bedurfte aber der notwendigen Ergänzung durch ein eigentliches Kinderbuch. Der „Bauernfreund“ (1. Teil 1773, 2. Teil 1776) war diese Ergänzung, ein unscheinbares Büchlein, das in kurzer Frist schon eine Neuauflage erlebte und dabei zum „Kinderfreund, ein Lesebuch zum Gebrauche in Dorfschulen, 1776“ umgetauft wurde. Als solcher ist er denn nicht weniger bekannt und beliebt worden, wie der Weizé'sche, ja er hat diesen an äußerer Erfolgen ebenso sehr übertroffen, als er in seiner Bedeutung als Kinderbuch innerlich wertvoller ist.¹⁾ Der „Kinderfreund“ war ein durch

1) Trotz der Ende der 70er Jahre beginnenden Massenproduktion gerade auf dem Gebiete des Lesebuchs — beispielsweise erschienen von 1790—1810 124 A-B-C-Bücher, seit 1778 16 A-B-C-Spiele, 20 A-B-C- und Bilderbücher mit Erzählungen — erlebte Rochow's Kinderfreund nicht nur Auflage um Auflage, Nachdrucke über Nachdrucke, sondern er machte dazu noch unzählige Häutungen, Ver- und Überarbeitungen durch, deren letzte die durch den Regierungsrat Türk 1830 geschehene war. Ungefähr um dieselbe Zeit (1833) versuchte man vergebens eine Neubelebung des Weizé'schen Kinderfreundes. — An dieser Stelle seien auch neben den Nachahmungen des „Kinderfreunds“ von Weizé die des Rochow'schen erwähnt. 1782—83. *Ami des enfants et des adolescents* (24 T.) par Berquin. (Diese Übertragung Weizés ins Französische, in welcher ihn namentlich auch England kennen lernte, wurde 1806 wieder in's Deutsche rückübersetzt!) 1783 ff. *Journal des enfants . . . ou le livre de famille*, par Berquin. Um 1780: *Der sanftlehrende Kinderfreund*. Der neue Kinderfreund, nach Weizés Geschmack. Der neue Kinderfreund zur belehrenden und unschuldigen Unterhaltung der Jugend. 1797—1804. *Der neue Kinderfreund*, 12 Bde. von Karl Aug. Engelhardt und 1799—1803: *Briefwechsel des neuen Kinderfreunds*, von demselben. 1777. *Sittenlehrende Erzählungen*. (Überarbeitung des Rochow'schen Kinderfreundes durch einen Schweizer; 2 Erzählungen sind original.) *Der Kinderfreund in Rochow's Manier*. Um 1789: *Der Kinderfreund von Schlez.* (Volkschriftsteller, geb. 1759 zu Ippesheim, † als Kirchenrat zu Darmstadt.) 1794. *Der kleine Kinderfreund in belehrenden Erzählungen*. 1801. *Der brandenburgische Kinderfreund*. Dazu segelten noch, ohne sich genau an die Weise des einen oder andern zu halten, unter der beliebten Flagge bis ungefähr 1810: *Der patriotische Kinderfreund*, — *Der reisende Kinderfreund*, — *Der physikalische Kinderfreund* (1804), oder was Kinder von Fabriken zu wissen nötig haben.

und durch originelles Buch, klar bewußt in dem, was es wollte, und ohne Umschweif, nicht selten mit ehrlicher, bäuerlicher Schroffheit aufs Ziel loschreitend, ein einzig dastehendes Werk voll ausgeprägter Charakterzüge, wie geschaffen, der Urtypus der nachfolgenden Lesebuchliteratur zu werden. Rochow, für Dorffinder schreibend und deshalb in Ton und Inhalt niedererhaltend wie Weiße, traf darum auch weit näher ans Schwarze, ja, man darf es fek sagen: ins Schwarze selber. Die Erzählungen sind schlicht, die Moral mit der abschließenden Bibelstelle hängt mit ihnen organisch zusammen und stört selten durch Breite den sympathischen Eindruck. Die eingestreuten Lieder sind vorwiegend von Gellert und dem Kreis geistlicher Liederdichter, die zu Zollitofers Gesangbuch ihr Scherlein beigesteuert. Es klingt zwischen den Zeilen wie eine ernste Mahnung heraus: „Denke nach und folge dem Beispiele braver Leute, meide den Aberglauben, die Unwissenheit und Trägheit!“ Ein naiver Optimismus liegt über dem Büchlein; das Gute siegt und findet seinen Lohn, das Schlechte unterliegt und bleibt nicht ohne Strafe.

Es war eine allzugroße Bescheidenheit, die Rochow im Vorwort schreiben ließ: „Die Absicht des Verfassers ist: 1. Übungen der Aufmerksamkeit, 2. Sprechübungen und 3. Vorbereitungen zur christlichen Tugend durch dieses Buch zu befördern; und alsdann, bis ein besseres da ist, kann es dienen, die bisherige große Lücke zwischen Fibel und Bibel auszufüllen.“ Das „bessere Buch“ ließ allzulange auf sich warten, wiewohl es an Versuchen nicht fehlte. Es mußte aber zuerst die nüchterne Zeit der Aufklärung untergehen und eine wärmer pulsierende anbrechen, ehe auch in der Lesebuch- und Gesamtjugendliteratur ein wesentlicher Wandel zum Bessern eintreten konnte. Mittlerweile begnügte man sich, die vorhandenen Elemente zu vervollkommen. Um so gerechtfertigter waren die Aussichten hierfür, als das Lesebuch seit Rochow dilettantischen Händen entrissen und dem Verständnis mitten im Schulleben stehender Männer anvertraut blieb: vorläufig und bis Ende des Jahrhunderts den Philanthropen und unter ihnen als der bedeutendsten Kraft: Campe.

Von Rousseau für die Sache der Erziehung begeistert,¹⁾ begabt und durch die Hofmeisterstellung im Humboldtschen Hause praktisch vorbereitet, hatte er 1776 die Theologie an den Nagel gehängt und sich der Pädagogik ganz ergeben, auf deren Gebiet er 1773 schon mit den verschollenen und von ihm selbst verleugneten „Briefen an Kinder“ debütiert hatte. Der kurze Aufenthalt im Basedow'schen Philanthropin war ihm nicht nur äußerlich zum

1) Auf die Büste Rousseaus deutend, sagte Campe einstmals: „Mein Heiliger.“

Fegfeuer geworden. Geläutert und gefestigt verließ er die Anstalt eines Mannes, dessen Rolle ausgespielt sein mußte, als es nicht mehr einreichen und Pläne entwerfen, sondern aufbauen galt. Das Wirken Campes war von 1777 an ein stetiger Parallelismus seiner Tätigkeit als Methodiker und Erzieher einerseits und Jugendschriftsteller andererseits. Die Jugendschriften, bis ins Einzelste von pädagogischen Grundsätzen abhängig, waren nur erläuternde Fußnoten zum Text eines Erziehungsbuches, das Campe mit seiner Umgebung lebte. Kein Schriftsteller hatte bisher so peinlichen Bedacht auf die Beschaffenheit sowohl des kindlichen Intellekts als Gemüts genommen, wie er, aber auch keiner die Sprache zu reden vermocht, die ihm so leicht ward. Wenn Weise über seinen Vorgängern schon bedeutend hoch, Rochow noch etwas höher als Weise steht, so ragt Campe wieder über beide empor, und die Linie steigt fort mit jeder seiner folgenden Jugendschriften. — Er begnügte sich nicht mit gelegentlichen Versuchen, heute mit Geschichten für das reifere Alter und morgen mit allgemein gehaltenen Reimen; er verfuhr streng systematisch und begann von unten mit einer Fibel für die Kleinsten, um, nachdem er jeder Altersstufe Genüge getan, mit Schriften für das Jünglingsalter abzuschließen. — Die Fibel, oder die „Neue Methode, Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren“¹⁾ enthielt als Lesestücke 22 — später 23 — Fabeln, welche trotz der Nötigung, zwei mit gleichen Buchstaben beginnende Sachen in Beziehung zu setzen, und trotz ihrer Anspruchslosigkeit an Natürlichkeit und Frische die Weise'schen übertrafen. In der Prosa bildete Campe die Rochow'sche Manier weiter, erzählte in schlichter, knapper Sprache, ließ die Handlung sich nicht bei Nebenwirkungen aufhalten, fügte auch gewöhnlich — entgegen Rochow — keine „Moral“ als Schlüßstein hinzu. Die sollte sich aus der Erzählung selbst absezten.

Man pflegt gewöhnlich das Schullesebuch nicht mitzuzählen, wenn man von Jugendliteratur spricht; Gründe, die späterhin eine nähere Behandlung erfahren werden, verlangen die Aufrechthaltung einer Scheidewand. Schullesebuch und das, was als eigentliche Jugendschrift gilt, sind freilich zwei getrennt fließende Läufe eines Ursprungs und eines Grundwassers. Campe nun hatte zum ersten Male zwischen beiden einen Verbindungsgraben gezogen und Elemente des Lesebuchs in die freie Lektüre der Jugend hinübergelitet, was für dieselbe zu gleicher Zeit Verstärkung

1) Altona 1778. Eine zweite, im methodischen Teil völlig umgearbeitete Auflage erschien 1806; auch „wo einige Fabeln der Mangel einer nach Inhalt und Ausdruck vollkommenen Passlichkeit für das kindliche Alter drückte,“ erschien sie verbessert.

und Erfrischung, Vertiefung und Reinigung bedeutete. Die eigenartige Stellung Campes als Leiter eines Erziehungsinstitutes, das doch bei aller Planmäßigkeit der methodischen Pflege wiederum keine Schulanstalt, sondern eine erweiterte Familie war, begünstigte die Vermittelung, die man wohl eine Beeinflussung des Hauses durch die Schule nennen darf. Campe wußte das Gute aus dem Bann der Schule zu lösen und für das viel weitere Gebiet der eigentlichen Jugendliteratur fruchtbar zu machen.

Es bleibt nur noch ein Wort über jene Bücher naturwissenschaftlichen, geographischen und geschichtlichen Inhalts zu sagen übrig, welche man, von ihrer Etikette irregeführt, für Jugendschriften nehmen könnte.

Die Erinnerung an Madame Prince de Beaumont, welche in Behandlung naturgeschichtlicher, geographischer und geschichtlicher Stoffe durch ihre éducation complète soviel blendendes Talent gezeigt und überraschende Erfolge gesammelt hatte, der Anklang, den ähnliche Arbeiten schon des Adelung'schen Wochenblattes, mehr aber noch des Weise'schen Kinderfreundes gefunden, das Hereinziehen der Naturwissenschaft u. s. w. in den Schulunterricht überhaupt mußten notwendigerweise eine eigene Literatur veranlassen. Denn weder die periodischen Kinderschriften noch das Lesebuch konnten und wollten die andrängende Flut in sich aufnehmen; und die bereits vorhandene Form von Leitfäden¹⁾ und Auszügen war ebenso schlecht als veraltet. Die Tatsachen einfach zu geben erschien dem Zeitalter Basedows nicht weniger verworflich, als ihre Verwurzung zu Frage und Antwort, wie sie z. B. noch 1776 in der 10. Auflage des „Kurzen Inbegriffes aller Wissenschaften zum Gebrauch der Kinder von 6—12 Jahren“ und in gewissen Lehrbüchern katholischer Länder geschah. So naiv faßte man die Sokratische Lehrart denn doch nicht mehr auf. Und dann kam noch ein Moment inbetracht: das der Arbeitsteilung. Um Genügendes leisten zu können, mußte die Kraft des Einzelnen auf einen Punkt konzentriert, nicht aber, wie bisher unter Gefährdung der Gründlichkeit geschehen war, über die entfern-

1) Von den besseren sind zu nennen: 1765. Kleine Beschäftigungen für Kinder. Von J. A. Schlegel. Kopenhagen. 1766. Kleine Beschäftigungen für Kinder. Von Gottfr. Bened. Funk. (Freund Cramers, geb. 29. Nov. 1734, † 12. Juli 1814, Rektor der Domschule in Magdeburg.) 1767. Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. Für die letzten Klassen des Gymnasiums. Von J. G. Sulzer (dem bekannten Ästhetiker). 1776 unter anderem Titel nachgedruckt. 1768. Sammlung, dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiligt. Von Iselin. 1769. Historische Erzählungen, die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken. 1773. Geschichte der Stadt Zürich für Realschulen, und 1774 Unterredungen von der Geschichte der Stadt Zürich für Realschulen. Die drei letzten von Joh. Jakob Bodmer.

test liegenden Gebiete zerstreut werden. Fachleute begannen ihre Disziplinen für die Jugend zu bearbeiten, indem sie um den eigentlichen Wissensstoff ein modisch drapiertes Mäntelchen hingen. Von Weize veranlaßt, schrieb der Kirchenhistoriker Johann Matthias Schröck (geb. 26. Juli 1773 zu Wien, gest. 2. August 1808 als Professor zu Wittenberg), 1779 f. seine „Weltgeschichte für Kinder“. Georg Christian Raff,¹⁾ Konrektor am Lyceum zu Göttingen, war ein Jahr vorher mit einer „Geographie für Kinder“ und „Naturgeschichte für Kinder“ vorangegangen.²⁾ Im rechten Licht besehen, waren weder des einen noch des andern Bücher eigentliche Kinderschriften, obwohl man sie allenthalben als solche pries und eine Auflage die andere ablöste. (Raff's Naturgeschichte wurde sogar 1861 noch herausgegeben.) Für Kinderschriften waren sie viel zu viel Schulbuch, für ein Schulbuch dagegen unmöglicherweise mit Zutaten und Einschlebeln versezt,³⁾

1) Geboren 30. Sept. 1748 zu Stuttgart, gest. 5. Juni 1788. Wegen seiner pädagogischen Verdienste erhielt er 1780 die Magisterwürde. Seine „Dialoge für Kinder“, echte Rektorengespräche à la Martini und Miller, sollten — trotz manchen Unrichtigkeiten — auswendig gelernt werden.

2) Vergl. noch dazu die sehr mittelmäßigen, oft von Unrichtigkeiten strohenden Schriften: 1776. Versuch einer historischen Erdbeschreibung für die Jugend. Leipzig. 1778. Praktische Unterweisungen in den Wissenschaften. Nürnberg. (Kompilation). 1778. Chr. Wünsch: Kosmologische Unterhaltungen für die Jugend. Leipzig. (Mathematische Übungen für Jünglinge). 1780. Lesebuch für Söhne und Töchter zur Vermehrung der Weltkenntnisse. Altenburg. 1781. Wagenseil: Historische Unterhaltungen für die Jugend. 1781—84. J. W. Schwarz: Lesebuch für Kinder aus der Naturgeschichte (1784. Naturlehre für Kinder). 1784. Trapp: Tägliches Handbuch für die Jugend. 1784. Rößner (Lehrer in Fürth: Lehrreiche Spaziergänge eines Lehrers mit seinen Schülern, für die Jugend und Jugendfreunde. 1785. Johann Leonh. Neusinger (Kandidat der Gottesgelahrtheit): Erdbeschreibung für Kinder. Kurze Geschichte der Welt. Nürnberg. 1785—6. J. W. Meil: Mythol. Lesebuch für d. J. 2 Bde. Leipzig. 1789. Aus der Naturgeschichte und Völkerkunde für Kinder.

3) Raff: „Bald rede ich mit den Kindern, bald sie mit mir; jetzt redet ein Kind oder ich mit einem Tier, jetzt lassen wir das Tier seine Geschichte selbst hersagen; nun gehen wir spazieren, nun schiffen wir im weiten Weltmeer herum und sehen Seehunde und Walfische fangen.“ (Vorrede zur „Naturgeschichte“.) Man vergleiche beispielsweise: Seite 1. — „Ach, das ist ein schönes Buch! So ein Buch haben wir uns schon lange gewünscht.“ — Gefällt es euch also, liebe Kinder? „O recht sehr, lieber Herr, Sie sollen tausend Dank dafür haben.“ — Nun das freut mich, sehet aber erst zu, ob auch was darin steht, das ihr noch nicht wisst. Lestet einmal die Geschichte der Ameisen oder der Seidenraupen. — „Ach allerliebst! Nein, lieber Herr, so vieles wußten wir von diesen guten Tierchen noch nicht. Sind wohl auch Nachrichten vom Zuckermachen, von Kaninchen, Bibern und Kamelen darin?“ — O ja, liebe Kinder! Und nicht nur von diesen, sondern u. s. w. S. 253: „Nun, großer Adler, dich wollen wir zuerst kennen lernen.“ Eine große Ehre für mich. — „Du wohnst und horfst also auf hohen Bäumen und steilen Felsen und

Zwitterprodukte einer Zeit, in welcher sich das Verhältnis von Schul- und Hausunterricht überhaupt noch nicht geklärt hatte und jeder nach Gutbefinden seine Bildung holen konnte, wo er sie fand. Andrerseits musste jedoch die Klarheit in Anlage und Stil und die Herzlichkeit im Ton um so angenehmer berühren, als die Verschwommenheit und Trockenheit der Hofmeisterkompendien in nächster Nachbarschaft lag; alt und jung geschah es wie einem Häuflein Verirrter, das stundenlang in dunklem Labyrinth nach dem Ausgange gesucht und dem nun mit einem Male das helle Sonnenlicht entgegengrüsst. Freilich, eine leitende und sichtende Hand war weder bei Raff, noch bei Schröck zu entbehren. Noch weniger bei Thieme, dessen vielverbreitete und vielbenützte, oft übersetzte und noch öfter ausgeraubte „Erste Nahrung des gesunden Menschenverstandes. Leipzig 1776.“ man heute etwa Materialien für den Anschauungsunterricht hieße. Einen ganz eigenartigen Ton schlug die „Vorbereitung zur Weltgeschichte“ von Schloßer (1779) an, die durch Kraft und Naturwüchsigkeit aus der so vielfach gezierten und gekünstelten, sogenannten Kindersprache hervorsticht. Dies Buch bestand aus originellen Abhandlungen von seltener Freimütigkeit über die verschiedensten allgemeinen Begriffe, etwa über die „Gleichheit aller Menschen“,¹⁾ über „Regierungsformen“ u. s. f., welche allerdings ebensowenig wie Thiemes und Raffs Bücher, ja durch ihre feuilletonistische Form noch weniger als diese als Kinderlektüre gelten konnten. Man tut, alles in allem gerechnet, somit am besten, all diese Bücher als mehr oder minder gelungene Versuche, aber auch nur als Versuche zu

nährst dich vom Raube lebendiger Tiere?“ „Ja, das tue ich, nebst allen meinen Kameraden, kleinen und großen, schwarzen, grauen und bunten Adlern. — „So? Giebt's also bei deiner Zunft oder Gilde mehrere Rotten?“ Ja wohl! Ich bin aber der König unter allen u. s. w. S. 325. „Taube, mache du nun den Anfang und erzähle uns deine ganze Geschichte, so gut du kannst!“ Ganz recht, ich will's sogleich tun. Aber Sie meinen doch mich Haustaube? denn ich habe noch viele Kameraden und Vettern u. s. w. S. 324. Die Wachtel darf ich doch hoffentlich nicht beschreiben. Man sieht sie ja im Frühling und Sommer oft genug auf den Feldern und zu Hause in Bauern, und hört ihr Wach wa wach schreien. Sie sieht graubraun aus u. s. w.

1) „Gnädiges Fräulein! Dein Stammvater ist auch der meinige. Er heißt Adam, nicht Herr von Adam. Alle Königinnen sind auch deine Verwandten, aber sei nicht stolz, deine Magd, das lumpige Bettelmädchen und die schmierige Hottentottin ist's auch. Alle Menschen sind Vettern und Basen zusammen, folglich sind alle Menschen gleich. Das wissen sehr viel große und kleine Leute nicht. In Pyrmont und Lauchstädt sollen manchmal Brunnengäste sein, die zwischen bürgerlich und adelig einen so großen Unterschied machen, als wenn jene einen ganz andern Adam hätten, wie diese. Aber das sind arme Leute, die eben deswegen zum Brunnen und in's Bad reisen, weil sie frank sind an Leib und Seele. Wohl bekomm' ihnen die Kur!“

betrachten, aus dem Lehrbuch eine Spielart selbständiger Lektüre abzuzweigen. Nur hat man damals übersehen, daß mit dem bloßen Aufspropfen einiger Redensarten allein nicht viel erreicht wird; denn nicht an der äußern Form der Dialoge und Briefe, sondern viel innerlicher liegt und lag es, ob ein Buch für eine Jugendschrift geeignschafstet ist. Einstweilen war es nur ein Bessern am Buchstaben; vielleicht, daß später ein Bessern am Geiste folgte.

Nach einer andern Seite sollten jedoch noch Raffs und seiner Genossen Bücher für die Jugendliteratur Bedeutung erhalten. Wenn bisher eine Sorte fingerfertiger Jugendschriftfabrikanten und solcher, die es gern werden wollten, in Verlegenheit war, woher den Stoff nehmen, wenn ihr die französischen Encyklopädien allzu oberflächlich und die deutschen Folianten zu trocken erschienen, so hatte sie jetzt eine ausgiebige Fundgrube. Und man muß es den Leuten lassen: sie waren im Ausbeuten nicht müßig.

5. Kapitel. Anthologien und Erzählungen für Kinder.

In dem Drängen und Treiben des pädagogischen Marktes hatte sich mittlerweile allerlei Volk von Spekulanten eingefunden, vom erzieherischen Taschenspieler, der im Handumdrehen aus einem „stumpfen Kopf“ den „feinen Geist“ zauberte, herab bis zu dem bescheidenen Mann im Winkel des Marktes, bei dem für wenig Geld die Bekanntschaft einer Merkwürdigkeit zu machen war. Basedow hatte noch die größte Schaubude und die mächtigsten Lungen; aber gefährlicher mit jedem Tag wurden seinem Ansehen die Konkurrenten von da und dort und die Menge jener fliegenden Läden, vor welchen sich das Publikum drängte und staute: die Jugendschriftfabrikanten. Das wuchs wie Pilze nach einem warmen Gewitterregen. Die Herren, meist schlechte Stilisten, aber gute Rechner, kannten ihr Publikum: wer den schönsten Spruch auf den Lebkuchen zu kleben, die gruellste Farbe zu verschwenden weiß, etwa „Für die Jugend ist gerade das Beste gut genug“ laut und oft genug schreit, ist Meister; in pädagogischen Dingen besaß ja die Mittelmäßigkeit fast immer ein Monopol. — Sie fabrizierten aus 4 Büchern das fünfte mit nicht mehr Anstrengung, als wenn sie ihre Pfeife ausklopften und sie wieder neuluden. Bis zum Jahr 1775 ungefähr waren es Gellert, Lichtwer, Geßner, Rabener, Gleim und seine Freunde, welche der einträglichen Sammelwut nicht entrinnen konnten;¹⁾ danach aber mußten Weisse, Kochow,

1) 1768 ff. Joh. Dietr. Leyding: Handbibliothek für Kinder. 1776. Von demselben: Almanach für Kinder. 1770. J. Benzler: Fabeln. 1773. Bibliothek für Jünglinge oder sittliche Lehren für alle Szenen des Lebens. 1775. Auszüge aus den besten deutschen und anderen Schrif-